



Geschichte Pfarrei Neu St. Johann

Auszug aus der Jubiläumsschrift „Die Pfarrei Neu St. Johann im Toggenburg“ von Johannes Huber, 2007

Von Alt St. Johann nach Neu St. Johann

1555 wurde die Benediktinerabtei St. Johann im obersten Toggenburg (heute Gde. Alt St. Johann) in das Kloster St. Gallen eingegliedert. Fortan lebten in den Gebäuden der ehemaligen Abtei st.gallische Mönche unter Leitung eines Priors, der gleichzeitig Statthalter war. Am 8. Februar 1626 brannten grosse Teile des Priorats ab. Das verheerende Feuer traf eine Gemeinschaft, die schon seit Jahren mit einer rätselhaften Krankheit unbekanntem Ursprungs zu kämpfen hatte. Feuersbrunst und Krankheit, aber auch die abgeschiedene Lage von St. Johann waren die Gründe dafür, dass der St. Galler Mönchskonvent noch im Brandjahr beschloss, den alten Standort aufzugeben. Dafür sollte ein rechtes Stück talabwärts ein neues Prioratsgebäude mitsamt Kirche erbaut werden. Zu diesem Zweck suchte man ein geeignetes, möglichst ebenes Gelände. Für den ins Auge gefassten Bau lag die Gegend von Sidwald günstig, nämlich ungefähr auf halbem Weg zwischen dem alten Standort und der Talniederung von Wattwil. Der neu entstehende Prioratsbezirk grenzte in Sidwald an die stift-st.gallischen Pfarreien Nesslau und Krummenau. In beiden lebten zwar vereinzelt Katholiken; die Mehrheit des Volkes jedoch war reformiert.

Der Bau von Kirche und Priorat

Die Bauarbeiten am Konventgebäude, einer Vierflügelanlage ähnlich einem Kloster (einschliesslich der Karlskapelle und des Bibliotheksgangs), dauerten von 1626 bis 1629. Bis 1630 war die Innenausstattung weitgehend vollendet. Als Baumeister (des Prioratsgebäudes) wirkte Pietro Andreota, die Bauaufsicht oblag P. Jodok Metzler. Das Gotteshaus, heute die Pfarrkirche von Neu St. Johann, war erst 1680 vollendet. Baumeister war hier anfänglich Alberto Barbieri, von dem nach 1678 die Leitung und der Auftrag zur Vollendung auf Baumeister Daniel Glattburger übergingen. Die Kirche des ehemaligen Priorats zählt zu den bedeutendsten Bauten des 17. Jahrhunderts auf dem Gebiet der heutigen Schweiz.



Ein Bauzeuge der Gegenreformation

Bekanntlich ist die Kirche von Neu St. Johann nicht nur ein künstlerisches Monument, sondern auch ein imposantes geschichtliches Zeugnis für die konfessionellen Spannungen, wie sie seit der Reformation in grossen Teilen des Toggenburgs herrschten. Es ist kaum zu übersehen, dass Konventgebäude und Kirche weit grösser konzipiert worden sind, als es die Zahl von durchschnittlich zwölf anwesenden Mönchen erforderte. Selbst wenn man die Volks- und Lateinschüler, die vor 1805 den Gottesdienst hier regelmässig besucht haben, mitzählt, blieb die Kirche überdimensioniert. So war auch später, in den Neu St. Johanner Pfarrberichten des 19. Jahrhunderts, Platznot in der Kirche – andernorts ein Dauerbrenner – nie ein Thema; Pfarrer Josef Fidel Schubiger, der 1844 immerhin 670 Pfarrangehörige zählte, brachte es auf den Punkt: Für die Pfarrgemeinde sei die Kirche eigentlich viel zu geräumig. Die Sprache der Architektur ist ganz mit Sinn erfüllt: die wuchtigen Ausmasse beeindrucken, der trutzige Charakter von grossem Bauvolumen mit steil aufstrebendem Dach bei gleichzeitig geducktem Turm, was alles an eine Katze mit gestelltem Buckel erinnert, verleihen dem Gotteshaus den Ausdruck von Wehrhaftigkeit und Widerstandswillen, während die turmartig ausgebildeten Eckbauten des Prioratsgebäudes an eine Festung erinnern. Das Prioratsgebäude von Neu St. Johann war ein von der reformierten Umgebung ebenso angefeindetes wie feindlich empfundenes und allzeit gefürchtetes Symbol des äbtlischen Herrschaftsanspruchs über Land, Menschen und Religion. Zu wissen ist, dass das Gotteshaus nie als Pfarr- oder Volkskirche geplant war. So fehlten (bis zur Gründung der Pfarrei) ein Taufstein, das Ehebuch und der Gemeindefriedhof. Einzig die Kanzel spricht dafür, dass sich die Geistlichen in den Gottesdiensten auch an die Menschen wandten, die hier zum Teil täglich, vor allem aber an hohen kirchlichen Festtagen zusammenkamen und zusammen feierten. Die vielen Sitz- und Kniebänke verfolgten einen höheren Anspruch: Sie waren eine Einladung an jene Gläubigen, die vom reformierten zum katholischen Glauben konvertieren wollten.

Pfarreigründung

In die «landesväterliche Fürsorge» der Regierung vertrauend, richteten die katholischen Einwohner von Nesslau und Krummenau unter dem 7. Juli 1805 eine Petition (Forderung) an den Kleinen Rat (Regierungsrat). Diese enthielt folgende Punkte: Die Kirche des ehemaligen Priorats (die Petitionäre sprachen kurz von der «Klosterkirche», was sich als volkstümliche Bezeichnung bis heute



erhalten hat; auch in dieser Arbeit werden die Bezeichnungen synonym verwendet) sei den Katholiken von Nesslau und Krummenau überlassen, ihnen Boden zur Anlegung eines Friedhofs abgetreten und besagte Menschen in einer neuen Pfarrgemeinde, Neu St. Johann genannt, zusammenzufassen. Ferner soll ein Pfrundgut zum Unterhalt von zwei Geistlichen und für diese Wohnräumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Die Petitionäre regten ausserdem an, im <unteren Klostergebäude> ein Schulzimmer einzurichten. Mit Schreiben vom 23. Januar 1806 signalisierte die Regierung ihre Zustimmung zu den zentralen Punkten der Petition. Sie war gewillt, den Katholiken die Kirche mitsamt Geläut, Orgel und Karlskapelle zu überlassen, zwei Geistliche (einen Pfarrer und einen Pfarr-Vikar) einzusetzen und diesen Wohnräume zur Verfügung zu stellen. Mit dem Vermögen des Bruderschaftsfonds und den Erträgen aus rund 24 000 Gulden Kapital sollten der bauliche Unterhalt der Liegenschaften, die Besoldung der Geistlichen und die laufenden Bedürfnisse gedeckt werden.

Gebäude und Liegenschaften

Nach der Aufhebung des Klosters St. Gallen und des Priorats Neu St. Johann, 1805, nahm das bauliche Schicksal des Klostergebäudes einen geteilten Verlauf: Den südwestlich und den nordwestlich verlaufenden Flügel des ehemaligen Priorats verkaufte der Kanton 1810 an den Unternehmer Josef Anton Schlumpf. Kantonsrat Schlumpf, der zur Prominenz im Tal gehörte und Eigentümer mehrerer Liegenschaften in der Gemeinde war, richtete in den geräumigen Gemächern des ehemaligen Klosters eine Spinnerei mit Apparaturen zur Fabrikation von Baumwollgeweben ein. Einige Räume dienten als Kaserne für die Musterungen der toggenburgischen Milizen. 1817 sodann, inmitten der Hungersnot, wurden sie in den Dienst der Armenfürsorge gestellt (vgl. dazu S. 24): Pfarrer Josef Anton Kern, 1817 aus Anlass der Hungerkrise zum Präsidenten des Armenkomitees ernannt, leitete hier eine Suppenanstalt, der auch eine Lebensmittelablage angeschlossen war.

Nachdem in den Räumen des ehemaligen Priorats für einige Zeit die Gemeindefürsorge gelebt hatten, liess sich in ihnen ein Stickereibetrieb nieder (die aus dem Schlumpf 'schen Familienbesitz hervorgegangene Firma <Schlumpf & Bindschedler>). 1871 waren die Flügel während rund sechs Wochen (7. Februar– 16. März) von 700 internierten französischen Soldaten der Bourbaki-Armee belegt (Armee, die im Französisch-Deutschen Krieg 1870/71 die Schweizer Landesgrenze überschritt und in verschiedenen Gemeinden interniert wurde), obgleich die Gebäude in keiner Weise dazu vor-



bereitet waren; an die drei in Neu St. Johann verstorbenen Franzosen, die auf dem Friedhof bei der Pfarrkirche beigesetzt worden sind, erinnern bis heute deren Namen – allerdings auf einer erneuerten Grabtafel. Nach verschiedenen Handwechseln gehörten 1896 die beiden Klosterflügel der Witwe Trina (Katharina) Bösch-Schlumpf, St. Gallen. Die Pfarrherren Johann Künzle (der Kräuterpfarrer), Buchs, und Alois Eigenmann, Neu St. Johann, kauften in diesem Jahr die Liegenschaft, um sie vor dem gänzlichen Zerfall zu retten. 1902 übernahm der «Verein der Anstalt St. Johann» die beiden ehemaligen Klostertrakte von den Sozialpionieren Künzle und Eigenmann. Im gleichen Jahr eröffnete der Verein in den Räumlichkeiten die «Privatanstalt Johanneum für bildungsfähige schwachsinnige Kinder». Verein und «Privatanstalt» existieren noch heute, letztere als bekannte Sozialinstitution unter dem Namen Johanneum. Man kann sich leicht vorstellen, dass 1902, als unter dem initiativen Pfarrer Alois Eigenmann das Johanneum seine Arbeit aufnahm, sich die beiden Klosterflügel in einem desolaten Zustand befanden. Seither folgten verschiedene bauliche Massnahmen. Letztmals wurden diese beiden Bauabschnitte 1967–1970 unter Leitung von Architekt Gustav Auf der Maur restauriert. Der nordöstliche Flügel mit Kreuzgangarm, Bibliothekskorridor und angebauter Kirche wurde 1806 zusammen mit dem Südostflügel (inklusive Sakristeien und Karlskapelle) bekanntlich der katholischen Pfarrgemeinde als Eigentum überlassen. Mit ihnen ging auch die Verpflichtung des baulichen Unterhalts über auf die «Kirche» als (alte und) neue Besitzerin. Die Pfarrgemeinde sei «durch Umstände und Verhältnisse» zur Übernahme des materiellen Unterhalts «gedrängt» worden, liess die Kirchenverwaltung später verlauten; in Tat und Wahrheit aber anerbot sie sich dazu gegenüber der Regierung bereits in ihrer Petition vom 7. Juli 1805 («Hiebei würde dem Staate die Last des kirchlichen Unterhalts abgenommen und von Seite der [Katholiken der] zwo Gemeinden Nesslerau und Krummenau übernommen»). Da die finanzielle Last durch die vollzogene Übernahme drückend war, bezweckte die Pfarrgemeinde vorerst eine rein funktionale Erhaltung der Gebäudeteile. Dabei kam kaum oder nur wenig Gespür für die besonderen Qualitäten des ehemaligen Priorats und vor allem der Pfarrkirche auf. Immer wieder wurde versucht, die Räume anders zu nutzen und damit Kosten auf Dritte abzuwälzen, am eindrücklichsten vielleicht 1846/47: Damals versuchte der Kirchenverwaltungsrat von Neu St. Johann, der auch Erziehungsrat Schubiger, gleichzeitig Pfarrer in Neu St. Johann, angehörte, in die Gebäude das damals



diskutierte katholische Lehrerseminar zu pflanzen (vor allem der Südostflügel war dafür vorgesehen). Obwohl die Idee in Neu St. Johann eine breite Trägerschaft fand, folgte ihr der Administrationsrat nicht. Ein verfeinertes Gespür gegenüber der Architektur und ihrer Ausstattung entwickelte sich erst ab zirka 1850. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts orientiert sich der Unterhalt von Kirche und ehemaligem Priorat nach den Grundsätzen der Denkmalpflege. Die daraus wachsende schwere finanzielle Belastung konnte aus gemeindeeigenen Mitteln nie und nimmer bestritten werden. Die jüngsten Restaurierungen waren der Kirchgemeinde nur möglich dank der finanziellen Unterstützung durch den Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen, des Kantons selbst, ferner der Politischen Gemeinde und der Schweizerischen Eidgenossenschaft.